



Alt-Bauhen von Südwesten

Nach einem Bild von A. Poeschmann. — (Mit Genehmigung der Wellerschen Buchhandlung, Bautzen.)

Alt-Bauhen

Ein Blick von der Kronprinzenbrücke

Bauhen, die Hauptstadt des ehemaligen Markgrafentums Oberlausitz, die älteste und wichtigste Stadt des frühmittelalterlichen Ostens überhaupt, hoch auf einem Granitfelsen des Spredurchbruches erbaut, ist eine uralte Siedelung. Fünf Jahrtausende zurück reichen die Spuren seiner Besiedelung. Zeugnisse aus alten Perioden der menschlichen Entwicklung, aus der jüngeren Steinzeit, aus der Bronze- und früheren Eisenzeit, aus der römischen Kaiser- und Völkerwanderungszeit hat sein Boden treu bewahrt, und Nachkommen der Einwanderer in der slawischen Periode und der Kolonialzeit wohnen noch jetzt in seinen Mauern. Eine ununterbrochene Folge, nirgends eine Lücke, ein leerer Zeitraum.

Das, was den die Stadt besuchenden Fremden am meisten fesselt, ist das mittelalterliche Bauhen mit seinen Wohn- und Wehrbauten, seinen Kirchen und Türmen, seinen Mauern und Ruinen. In dem räumlichen Beieinander ergeben sich Stadtbilder von seltener Schönheit. Oft wird Bauhen das „sächsische Nürnberg“ genannt oder auch mit Rothenburg verlichen. Aber der Vergleich stimmt nicht. Die mittelalterlichen Bauten dieser Städte tragen etwas Fröhliches. Lebensfreudiges an sich. Bauhen hat seine besondere Art. Seine Schönheit ist ernst und herb.

Wer das Stadtbild in sich aufnehmen will, der gehe auf die Kronprinzenbrücke, etwa bis zur Mitte, und werfe seinen Blick hinunter und hinüber. Tief unten das rauschende Wehr der Spree. Steil fallen die Felsen ab, oben gekrönt mit altertümlichen Mauern, an denen die Schießcharten noch deutlich zu erkennen sind. Kleine Häuschen kuscheln sich an Fels und Mauer und kriechen den Abhang hinauf. Und vor uns steht trostlos und wuchtig die Alte Wasserkunst, das Wahrzeichen Bauhens, von Wenzel Köhrscheidt im Jahre 1558

erbaut, dem Ratsbaumeister, dem das mittelalterliche Bauhen in der Hauptsache seine Wehranlagen zu danken hat. Auf Felsen ist der mächtige Rundturm mit den fein empfundenen Umrissen gegründet, seinen Fuß setzt er fest in den Talgrund hinein. In seinem unteren Teile ist der alte Wehrgang noch erhalten, Schießcharten ziehen sich rings um seine Flanken, sein Helm, eine sechsseitige Pyramide, ist nach der Stadt zu gerückt, um Platz zu schaffen für die Geschütze. Der Turm diente und dient heute noch einem andern Zwecke: er muß das Wasser hinaufheben in die Stadt. Daher auch sein Name.

Dicht hinter ihm die Michaeliskirche mit ihrem gedrungenen Turm. Auch dieser war einst ein Wehrbau, wie die Schießcharten in seinem obern Teile noch erkennen lassen. Die Kirche dient heute als Gotteshaus den evangelischen Wenden der Stadt und den in der Michaelisgemeinde eingepfarrten Dörfern der Umgebung. Einer frommen Sage nach soll die Kirche an der Stelle einer kleinen Kapelle nach der Zeit der Hussitenkriege erbaut worden sein, da bei der Belagerung der Stadt im Jahre 1428 hier der Kampf am heftigsten tobte und der Erzengel Michael schützend über der Stadt geschwebt habe. Die neuzeitliche Forschung hat freilich der schönen Sage ein Ende gemacht.

Neben der Kirche das Mühltor. Unten im Tale der Spree standen einst die Mühlen der Stadt, später die „Große Mühle“, die in neuester Zeit von der in diesem Frühjahr stillgelegten Tuchfabrik aufgekauft und ihren Zwecken dienstbar gemacht wurde. Ihr nüchternen Bau paßt allerdings nicht recht in das mittelalterliche Stadtbild, der hinabführende Weg heißt der Felsweg. Wie oft mögen ihn die Sackträgernden Grantiere in die Stadt und wieder hinunter ins Tal gegangen sein!